

vortrefflich aufbewahrten und beneidenswerth vollständigen Akten des Hof-Marschall-Amtes finden. So wurden denn diese nachgesehen und da fand sich denn Herr Christian Viebertübn allerdings mit vielen sehr bedeutenden Rechnungen und einer Correspondenz, aus welcher hervorgeht, daß er 1738 den silbernen Chor im Rittersaale des königlichen Schlosses in Entreprise gehabt, und denselben mit Hilfe mehrerer Berliner und Potsdamer Goldschmiede zur Zufriedenheit des Königs angefertigt, — daß seine Mutter eine sehr wohlhabende Frau gewesen sein muß, denn sie kaufte um dieselbe Zeit von dem Oberst von Stechow das Gut Wittenmoor, — daß er bei Uebernahme der Arbeit eine Caution von 42,000 Thalern incl. seines Hauses stellen mußte, weil ihm ohne Caution eine so große Masse Silbers nicht anvertraut werden sollte, und daß Viebertübn weder vom Könige noch von den mit der Controlle beauftragten Finanzrätthen mit besonderem Vertrauen behandelt wurde, im Gegentheil läßt sich manche Härte gegen ihn erkennen, die er vielleicht durch rechthaberisches Duerkultiren hervorgerufen. Bei der Verpfändung seines Hauses zum Behufe der Caution wird die Lage desselben in der Heiligen Geiststraße bestimmt angegeben, so daß der »arme« Goldschmied der Sage jedenfalls mit dem reichen Viebertübn in Nr. 38 nicht stimmt.

Sehr auffällig wäre es, wenn der König und zwar mit jeder nur möglichen juristischen Härte und Garantie grade das Haus in Pfand genommen haben sollte, welches er seinem Lieblinge gebaut hatte, — eben so daß Viebertübns Mutter so wohlhabend war, daß sie ein Gut kaufen konnte. — Dessenungeachtet kann an den Vorgängen und an dem Scherze des Königs etwas Wahres sein, wenn auch die Sage es ausgeschmückt und, wie bei anderen Fällen nachweisbar, — z. B. bei der Potsdamer historischen Windmühle, grade das Gegentheil von dem ursprünglichen Sachverhältniß nach und nach herauszählt hat.

Bildhauer-Arbeiten waren bekanntlich nicht der besondere Geschmack König Friedrich Wilhelms I.; doch erklärt sich die vorzügliche Technik des Meidkopfes vielleicht aus einem Ueberrest der Regierung Friedrichs des Ersten oder dem künstlerischen Geschick Viebertübns selbst, der überdies, wie aus den Hof-Marschall-Amtes-Akten hervorgeht, tüchtige Zeichner und Bildner an der Hand hatte.

Soviel des Thatsächlichen. In den beiden mitgetheilten novellistischen Darstellungen widerlegt sich jenach Manches von selbst. Das Haus stammt nicht aus einer Zeit, wo in Berlin noch keine Hausnummern existirten, denn in dem Hundshof-Register findet sich bereits eine Nummernbezeichnung, — verbürgen konnten sich viele alte Leute Berlins für die Wahrheit schwerlich, denn zum Verbürgen würde doch irgend ein Beweis gehören, der auch andern Leuten zugänglich ist, — König Friedrich Wilhelm I. schlich nie in einfacher Kleidung durch die Straßen, wie denn Schleichern überhaupt bei ihm nicht vorkam. Im Gegentheil erschien er offen und in voller Uniform, zu der ja auch der verhängnisvolle Rohrstock gehörte, sehr zum Schrecken aller Faulen und Müßiggänger in den Straßen seiner Residenzstadt. — Ein goldenes Service hat der König nicht bei ihm bestellt; damit ist die Cosmar'sche Darstellung erledigt, natürlich nur in ihren Nebendingen. Die Vertram'sche beruft sich auf ein Manuscript, welches ihr aus dem Nachlaß des Verlegers einer Hamburger Zeitschrift in die Hände gekommen. Dies allein ist indessen kaum eine Autorität. Einem Redacteur wird eben allerlei Handschriftliches eingereicht. Von den Vorgängen bei der Grundsteinlegung zur Parochialkirche giebt Küster in seinem Alten und Neuen Berlin eine so ausführliche Beschreibung, daß dabei ein solcher Vorgang anzuführen gewiß nicht vergessen werden wäre, namentlich findet sich sorgfältig Alles verzeichnet, was damals in den Grundstein gelegt wurde. Der Vorgang bei der Ueberreichung der silbernen Krone unmittelbar während der Feierlichkeit ist doch wohl zu theatralisch, um wahr zu sein. Das Geschenk einer silbernen Krone würde auch keine besondere Armut des jungen Goldschmiedes verrathen. Daß er nicht Veitrich geheißen oder dann wenigstens nicht in dem Hause Heilige Geiststraße Nr. 38 gewohnt haben kann, ist schon nachgewiesen. Sonst stimmt diese Erzählung mit der Cosmar'schen so ziemlich überein, kann aber begreiflich eben so wenig wie jene als zuverlässig betrachtet werden.

Innerlich hat und behält die Sage freilich die ganze Wahrheit und Berechtigung der Volksdichtung. Sie schildert den belohnten Fleiß des armen Bürgers und die Bestrafung des Uebermuthes der Reichen, läßt den König als die endliche und persönliche Gerechtigkeit erscheinen, giebt ein Bild der Zeit und fügt anderweitig Hervorragendes willkürlich ein, um sich selbst wahrscheinlich zu machen, hat daher alle Bedingungen zu einem langen Leben trotz aller Fersöhnung und Verächtigung, die gegen dergleichen — und zwar glücklicherweise für den Volksmann! nichts vermag. —

So stand der Meidkopf bis zum 4. Juni 1841 ungestört an seiner Stelle. An diesem Tage ließ die damalige Besitzerin des Hauses, Frau Wittwe Arenis, das Bildwerk und zwei in gleicher Höhe stehende Vasen abnehmen, die Nische aber, in welcher dasselbe gestanden, zumauern.

Schon am Tage darauf erhielt der Geheime-Justiz-Rath, Kreisgerichts-Direktor Odebrecht, die Zuschrift eines ungenannten »Freundes der wenigen Berlinischen Alterthümer,« in welcher ihm der Vorgang mitgetheilt und gebeten wird, man möge sich dafür verwenden, daß sowohl der »Meidkopf« als die beiden Vasen wieder an ihre alte Stelle gesetzt würden. In dem Briefe wurde auch angegeben, daß der »Meidkopf« sehr schön aus Sandstein gearbeitet, früher ersichtlich vergoldet gewesen, und wahrscheinlich bei einem Abzug des Hauses mit Kalk überstrichen worden sei; der eben zur Regierung gekommene König Friedrich Wilhelm IV. habe sich den Kopf noch kürzlich aufmerksam gesehen.

Der Direktor Odebrecht sprach noch an demselben Tage in einer Sitzung der geographischen Gesellschaft mit dem Direktor von Kloecken von der Sache, und man kam sofort überein, an die Besitzerin zu schreiben, ob sie geneigt sei, das Bildwerk dem Verein für Märkische Geschichte zu überlassen. Darauf erfolgte am 10. die Antwort an den Direktor Odebrecht:

Ew. Hochwohlgebohren

beehre ich mich auf die geneigte Anfrage in Bezug auf das bisher an meinem Hause besudlich gewesene, unter dem Namen des »Meidkopfes« in der Stadt bekannte Brustbild ganz ergebenst zu benachrichtigen, wie ich früher zwar die Absicht hatte, dasselbe auf dem Hofe meines Grundstückes zur bleibenden Erinnerung an die mit dem Bilde verknüpfte